

Eva Wiesenecker

*Forughs
Enthüllungen*



Verlag Donata Kinzelbach

EVA WIESENECKER
FORUGHS ENTHÜLLUNGEN

EVA WIESENECKER
FORUGHS ENTHÜLLUNGEN

Roman



VERLAG DONATA KINZELBACH
MAINZ

© Verlag Donata Kinzelbach, Mainz
Stolze-Schrey-Str. 3
D-55124 Mainz

Tel. 06131-45662, Fax 06131-41088

www.kinzelbach-verlag.de
2025

Kein Teil des Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung reproduziert, vervielfältigt und verbreitet werden.

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Zu Fragen der Produkthaftung wenden Sie sich bitte an kinzelbach@aol.com

Cover-Fotos:
privat

ISBN 978-3-942490-68-9

Diese Geschichte beruht auf historischen Ereignissen.
Ihre Figuren existierten, so oder so ähnlich.
Ich danke demjenigen, der sie mir anvertraute.
Und mit jedem neuerlichen Erzählen entstanden
diese Seiten.

*„Die Söhne (Töchter, Anm. d. Verf.), die aufbegehren
wollen, wissen unbewusst, dass sie, wenn sie das tun,
getötet werden könnten.“¹*

*Der Roman hat mir gut gefallen, die Charaktere sind ein-
drucksvoll gezeichnet, die Erzählung interessant, und die
Begegnung mit historischen Figuren lädt zum Nachden-
ken ein.*

Kurt Scharf

¹ Vgl. S. 98-123 Homayounpour, Gohar Psychoanalyse in Teheran.
Schmerz ist überall Schmerz. Geschichte von Liebe, Angst und
Begehren, *Lettre International* Herbst 2013.

Für Parwis und Minu

Oktober 1975

Der Wind fegt Blätter von den Bäumen. Zischen, Raunen und Brausen im Garten. Seit seiner Abreise ist es kühler geworden. Forugh fröstelt, als sie im Dämmerlicht verwelkte Geranien auf der Terrassenbalustrade zupft. Fast hätte sie auch Wurzeln herausgerissen. So, als wollten die Hände ihr nicht mehr gehorchen. „Wurzeln ausreißen“ – sie wiederholt diese Worte und wirft ihren Kopf nach hinten, schüttelt ihn. Ergraute Locken fallen ihr ins Gesicht.

Über zwanzig Jahre lebt sie nun im Haus des Generals, Onkel Ali.

Ob Darius gestern zufällig abgereist ist? Ob er sich daran erinnert hat, dass sein Vater an genau diesem Tag vor einem Jahr gestorben ist?

Nur noch Fatima, die Köchin, und Gholamhosseyn, der Fahrer, wohnen auf dem Anwesen.

Freunde sind ermordet worden oder leben im Exil. Peyman, ihr Sohn, ist nach dem Medizinstudium vor einem halben Jahr in die USA ausgewandert. Lediglich eine Freundin ist ihr geblieben.

*

Als Hexe beschimpfte die Schwiegermutter Forugh früher: „Mit deinem Geschreibsel ziehst du das Unglück an!“

Mit niemandem sprach Forugh damals über ihre Qualen. Ihren Kummer presste sie im Kerzenschimmer auf dünnes Papier. Spreizte Vokale, brach Konsonanten, traktierte Substantive, huldigte Verben, blockierte Präpositionen und schuf unsichtbare Bilder. Über das Papier gebeugt, fing sie die Stimmen der Hausangestellten ein. Wie sie von ihren Neugeborenen, ihren Männern, deren Müttern redeten, scherzten und im selben Augenblick weinten, daraus formte sie als junge Frau Verse. Wenn Forugh am nächsten Morgen in den Spiegel schaute, sah sie blasse Wangen und gerötete Augen.

Tagelang bekniete die künftige Schwiegermutter ihren Sohn, Forugh nicht zur Ehefrau zu nehmen. „Warum eine Wahnsinnige, die nur Wörter im Kopf dreht? Die am Tag schläft, um nachts zu lesen und zu dichten?“, keifte sie.

Wenn die Schwiegermutter freitags aus der Moschee kam, drangsalierte sie ihre Schwiegertochter noch heftiger und warf ihr vor, Schande und Schmach über die Familie zu bringen.

Mit Peymans Geburt schwanden die Liebenswürdigkeiten des Ehemanns. Auch er beschimpfte sie nun und schlug sie ins Gesicht. Bei einem heftigen Streit drohte er, ihr die Finger zu brechen. „Dann kannst du nicht mehr schreiben!“, schrie er.

Das Leben im Haus wurde unerträglich. Forugh schlich oft frühmorgens in den Garten. Nur dort ließen ihre Kopfschmerzen nach.

Eines Nachts brachte sie keinen Buchstaben mehr aufs Papier. Eine Woche später nahm die Schwiegermutter ihr den Sohn weg, warf ihr die Bücher und Hefte sowie zwei Taschen vor die Füße und jagte sie aus dem Haus.

Ihr Onkel, der General, schrieb ihr und schlug seiner „Lieblingsnichte“ vor, in seinem Haus zu leben. Was Forugh durchgemacht hatte, war bis zu ihm nach Paris durchgesickert. In diesem Brief, sein erster und einziger an sie, sprach er sie mit „*Asisam*“, meine Liebe, an. Er empfahl ihr, das Studium zu beenden, danach als Lehrerin zu arbeiten und sich um seine Kinder aus erster Ehe zu kümmern. Nach seiner Rückkehr nach Teheran könne sie außerdem Esther, seiner jungen deutschen Frau Persisch beibringen.

So war Forugh in dieses Haus, in diesen Garten, auf diese Terrasse gekommen.

*

Forugh taucht langsam wieder aus ihren Erinnerungen auf. Inzwischen ist es dunkel im Garten. Darius, ihr jüngerer Cousin, der Sohn Esthers, ist abgereist.

Fast jeden Abend hatten sie sich hier unterhalten, auf der halbrunden, mit Backsteinen eingefassten Terrasse. Ein

ganzes Jahr lang, so wie damals in den Sommerferien, als Darius noch in Deutschland zur Schule ging.

Seit Monaten hängt Forugh den Gesprächen nach: den Bildern, Scherzen, Geräuschen, Rufen und Monden.

Umgeben von weißen und violetten Geranien in großen Sandsteintöpfen verschwand der kleine Darius beinahe im Diwan; später, als Halbwüchsiger, räkelte er sich unruhig darauf herum, als wüsste er nicht wohin mit sich. Auf einem ausgebleichten Polstersessel, immer einen Schal um die Schultern, saß Forugh. Zwischen ihnen stand ein Tisch, darauf standen immer eine filigrane Silberschüssel mit Pistazien, frisches Obst und gefüllte Teegläser. Von draußen rankten rote Rosen auf die Terrasse. Hier sprachen Forugh und Darius nächtelang. Über ihre Enthüllungen freuten sie sich oder schwiegen fassungslos.

Jetzt sieht Forugh wieder Darius vor sich, wie er in der Dämmerung die Treppen zum Garten hinunterspringt, sich in den Rosenzweigen verfängt und bei der umständlichen Prozedur, sich aus den Dornen zu befreien, über den alten Gärtner flucht.

Wann immer er nach Teheran kam, freute er sich auf den gleichen Ablauf: gemeinsames Abendessen, eine Runde Karten oder später *Tacht-e nard*, Backgammon, auf der Terrasse. Das gab ihm das Gefühl angekommen zu sein.

Und hinterher erzählten sie sich Neuigkeiten, er aus dem Mutterland, sie aus dem Vaterland.

Älter geworden, erkundigte sich Darius immer hartnäckiger nach seiner Kindheit. Der Vater reagierte auf seine Fragen kaum, aber das war er schon von seiner Mutter in Deutschland gewöhnt. Dieses Schweigegelübde, so schien es Darius, war das einzige, worin sich die Eltern einig waren.

*

Beim Abschied gestern hatte er Forugh lange umarmt und gesagt: „Unsere Gespräche hellen meine Nächte auf. Ich danke dir!“

Erneut hatte Darius ihre Wangen geküsst. Ohne sich umzudrehen, ging er zum Wagen und setzte sich auf den Beifahrersitz. Zum letzten Mal fuhr ihn Gholamhosseyn zum Flughafen Mehrabad.

1974 – Vater gestorben

„VATER GESTORBEN – STOPP – GELD FÜR
BEERDIGUNG MITBRINGEN“

Absender: Hassan, Teheran.

Er las diese Worte und wiederholte sie laut: *Vater gestorben. Stopp. Geld für Beerdigung mitbringen!*

Tränen stiegen auf, Darius presste das Telegramm dicht vor seine Augen, alle Buchstaben verschwammen. Er bekam Kopfschmerzen.

Auf der Bank hob er Geld ab. Vom Bankangestellten erfuhr er, dass erst vor zwei Wochen ein großer Betrag aus Teheran eingetroffen sei. Erstaunt fragte er nach, aber der Angestellte schüttelte nur den Kopf, woher solle er das wissen.

Bevor er ins Reisebüro eilte, rief Darius seine Mutter an und fragte, ob sie mitkäme. Auf jeden Fall, antwortete sie, sie lasse ihn doch jetzt nicht alleine.

Er kaufte die Tickets, stopfte einen Anzug, zwei Hemden, Unterwäsche, Schuhe und einen Beutel mit Rasierzeug in den Koffer, nicht ahnend, dass er ein Jahr in Iran bleiben würde.

Das riesige Grab Ali Razmaras auf dem Friedhof *Bagh-e Tuti* (Papageiengarten) in Schah Abdul Asim in Rey vor Augen, hörte Darius den Vater sagen, dass die Toten in einem weißen Leinentuch beigesetzt würden.

„Anders als in deinem Mutterland, nicht in einem Holzkasten“, hatte Papuli erklärt, der deutsche Friedhöfe gerne besucht hatte. Sie seien das Schönste an Deutschland. Versonnen schwärmte er von dem bunten Blumenschmuck, während er zwei zerlumpten Kindern zwei Vögel vor dem Bagh-e Tuti abkaufte. Papuli hielt sie kurz hoch, ließ sie fliegen und dozierte dabei: „Die Trauer dauert vier Monate und zehn Tage! Beileidsbekundungen werden nur in den ersten drei Tagen überbracht, um durch verspätete Kondolenz keine neue Trauer auszulösen. Die Leichenwaschung nehmen Männer bei Männern und Frauen bei Frauen vor. Erst die Waschung erlaubt den gereinigten Übergang.“

Als Esther und Darius in Teheran ankamen, waren die Vorbereitungen für die Beisetzung bereits in vollem Gange. Ohne auf Darius zu warten, hatte Schirin, die jüngere Schwester, entschieden, für ihren Bruder ein Mausoleum in der Größe von zwanzig Grabstätten auf dem *Behescht-e Sahra*, dem Zentralfriedhof im Süden Teherans, zu kaufen.

„Warum habt ihr damit nicht auf uns gewartet?“, fragt Darius nach seiner Ankunft Forugh.

„Sie ist gekommen, hat mir alles aus der Hand genommen und jeden herumkommandiert. Ich habe ihr gesagt, dass sie warten solle. Aber sie hat das ignoriert.“

Nach einer kurzen Pause bemerkt sie: „Die späte Rache der jüngeren Schwester!“

Schirin bestellte das Leichenmahl und organisierte auch die Speisung nach vierzig Tagen für die Verwandten, Hausangestellten und Nachbarn. Darius fiel auf, dass auch viele ihrer Bekannten bei beiden Trauerfeierlichkeiten anwesend waren.

Nach seiner Ankunft präsentierte Schirin tagtäglich neue Rechnungen. Hin- und hergerissen zwischen Trauer und Entsetzen, fragte er sich, ob Verwandte und Freunde denn nur auf Geld und Erbe aus seien.

Die dauernden Forderungen seiner Tante brachten ihn, inzwischen Betriebswirtschaftsstudent, dazu, alle Kosten aufzulisten, und er war keineswegs überrascht, dass er auf eine hohe Summe kam. Langsam dämmerte ihm, weshalb sie die Organisation an sich gerissen hatte.

„Die erste Leichenfledderin, die mir begegnet ist“, meinte er.

„Vermutlich nicht die letzte“, antwortet Forugh.

„Wie ist Papuli eigentlich gestorben?“, brach es aus Darius am Abend nach Esthers Abreise heraus.

„Später, *Asisam*, mein Lieber. Ich bin völlig erschöpft.“

„*Schab be-cheyr*, gute Nacht, *chub bechabi*, schlaf gut.“

Darius rührt sich nicht von der Terrasse, vergegenwärtigt sich die Beisetzung, die schneller verlaufen war als im Mutterland, und die vielen Gesichter, die er nie zuvor gesehen hatte. Wie feierlich Esther und Schirin am Grab

gestanden und offenkundig das Lebewohl genossen hatten.
Gestern waren die vierzig Tage vorbei. Endlich ruht Papuli.

Am liebsten hätte Darius in die schwarze Nacht geschrien:
„Und was wird aus mir, Papuli?“

Hinterlassenschaften

Nach der Bestattung des Vaters verbrachte Darius ein Jahr in Iran.

In den Semesterferien davor hatte ihm Papuli gezeigt, wo die Dokumente der Immobilien und Bankkonten zu finden waren. An den Fingern zählte er die Miet- und Pachteinahmen auf, wiederholte sie nicht nur einmal, berauschte sich an der Vielzahl der Konten und Häuser. Dabei kam er auf einen seiner Schützlinge zu sprechen.

„Amrollah, erinnerst du dich an ihn?“

„Natürlich.“

Wie ihn das nervte, wenn Papuli alles wiederholte. Wie oft wünschte sich Darius insgeheim, dass er damit aufhörte, und wie gerne hätte er es ihm gesagt. Tausendmal dasselbe zu hören! Wenn er je das Unbehagen seines Sohnes bemerkt haben sollte, ignorierte er es geflissentlich, imitierte mit gewichtiger Stimme die Beamten: *Diese Dokumente reichen nicht, sie brauchen diese und jene*. Mit einer Handbewegung deutete er an, wie geschäftig die Staatsbediensteten in den Unterlagen blätterten. Aber auch ihre zur Schau gestellte Willfährigkeit verabscheute er.

„Korrupte Speichellecker! Nichts als Intrigen, nichts als Intrigen!“, wiederholte er häufig.